

z

Das kennst du,
Bewegungslosigkeit,
wenn du die gewesenen Tage
über die Ebene verstreut siehst
da
dort
und siehst Silben daraus werden

Walter Helmut Fritz

Bald wird der Winter vorüber sein

Günter Boll

So manch einer kommt nur ins Elsaß, um bei Gänseleber und Gewürztraminer am Samstagabend ein paar Stunden lang wie Gott in Frankreich zu leben. Er findet fast alles, was er sucht, in Riquewihr oder Kaysersberg. Nach Marckolsheim lockt ihn höchstens die „matelote a l'alsacienne“ des wegen seiner Kochkunst weit und breit berühmten Adlerwirts. In die nördlich von Marckolsheim gelegenen Rieddörfer Mackenheim, Bootzheim, Hessenheim und Artolsheim aber führt ihn nicht einmal der Zufall.

Mackenheim hat heute etwa 600 Einwohner. Ein paar von ihnen sind Araber, wie man die Gastarbeiter aus dem Maghreb und der Türkei ungeachtet ihrer Nationalität hier wie überall in Frankreich nennt. Sie wohnen ausnahmslos in den kleinen, halbverfallenen Häusern hinter der Synagoge, die früher den Mackenheimer Juden gehörten.

Vor zweihundert Jahren unter dem „ancien régime“, so sagt man, soll jeder Zweite im Dorf ein Jude gewesen sein. Nur eine einzige jüdische Familie ist nach der Befreiung Frankreichs von der Nazi-diktatur nach Mackenheim zurückgekehrt. Nichts, außer einem Davidstern auf dem 1956 errichteten Gefallenendenkmal und den eingeschlagenen Fenstern der vor vierzig Jahren demolierten und seither nicht wieder hergerichteten Synagoge erinnert an den Holocaust. Nur auf dem östlich von Bootzheim im Auwald verborgenen Judenfriedhof haben Überlebende in den Inschriften jüngerer Gräber

auch jener Angehörigen gedacht, deren Asche nirgendwo begraben ist: „En mémoire de mon cher époux Alfred Weill, mort en déportation a Auschwitz 1944“.

z

Das Haus unserer Heiligkeit und Herrlichkeit, darin dich unsre Väter gelobt haben, ist mit Feuer verbrannt; und alles, was wir Schönes hatten, ist zu Schanden gemacht.

Jesaja 64,10

21. Februar 1981: Samstagnachmittag. Vom Turm der nahen Dorfkirche schlägt es vier. Durch die oberen Giebelfenster der Synagoge fällt trübes Licht auf die über und über mit Taubenmist bedeckten Bretter des Dachbodens. Vor zwei Stunden bin ich hier heraufgestiegen. Kurz zuvor hatte es zu schneien begonnen. Jetzt ist draußen alles weiß, und auch auf den Fenstersimsen liegt Schnee, seit sich vor etwa einer Stunde der Wind gelegt hat.

Vor mir liegt auf einem wüsten Haufen, der vielleicht ein Viertel des Dachbodens bedecken mag, was unter Vogelmist und Ziegelscherben von der sakralen Hinterlassenschaft der Mackenheimer Juden

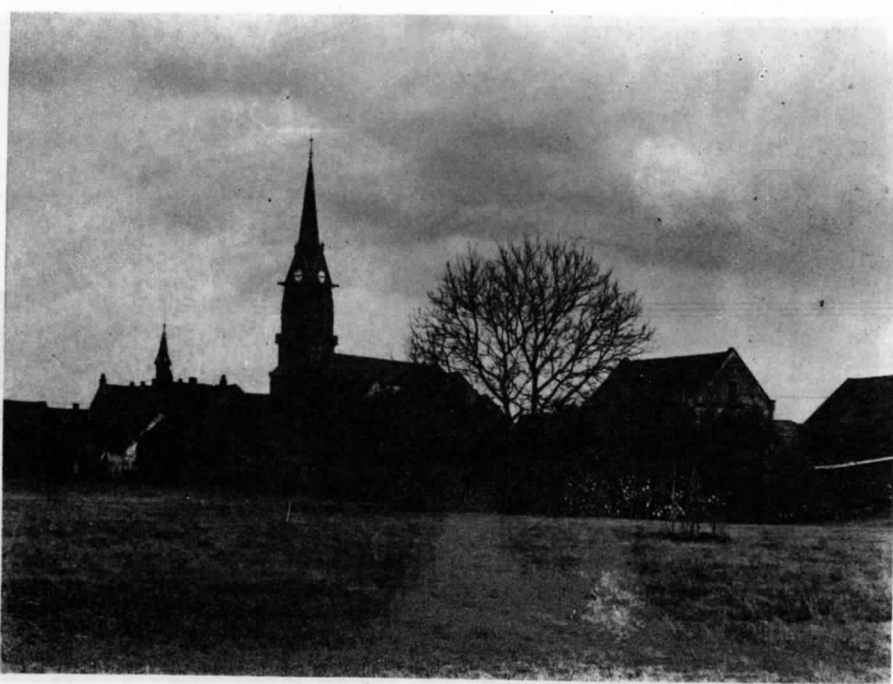


Foto: Günter Boll

Foto: Günter Boll

in den vier Jahrzehnten übrigblieb, die seit der gewaltsamen Auslöschung ihrer altehrwürdigen Gemeinde vergangen sind: Gebetbücher und Misrachtafeln, Taschenkalender und Torarollen, Gedrucktes und Handgeschriebenes aus drei Jahrhunderten in heillosem Durcheinander; dazwischen Gebetsriemen, tote Vögel und ein zerrissener Toramantel aus rotem Samt.

Kaum eines der Bücher ist in einem halbwegs guten Erhaltungszustand; die meisten sind entweder ganz zerrissen oder zumindest eines Großteils ihrer Blätter beraubt, die der Wind über den ganzen Dachboden verstreut hat. Oft finden sich auf den Innenseiten der Buchdeckel und den Vorsatzblättern handschriftliche Besitzvermerke in hebräischer oder deutscher Schrift neben originellen Zeichnungen und kindlichen Kritzeleien: „Diese Tefilla gehört dem Leib bar Jizchak von Mackenheim“, „Gebet-Buch für Ivonne Weill“.

Auf einem dieser staubbedeckten Blätter hat jemand seinem Namenszug die Jahreszahl 1845 und die hübsche Zeichnung eines Schlüssels beigelegt. Darunter steht auf deutsch und auf französisch der hoffnungsfrohe Satz: „Bald wird der Winter vorüber seyn“., „L'hiver passera bientôt“. So ehrfürchtig wie der rituelle Umgang des Juden mit dem heiligsten seiner Bücher, der Tora, so liebevoll ist sein Verhältnis zum gesamten religiösen Schrifttum. Wie abgenutzt und zerlesen ein jüdisches Gebetsbuch auch sein mag, niemals wird es von seinem Besitzer weggeworfen oder gar vernichtet. Wie die Toten auf dem Friedhof, so haben bei den Juden auch die Bücher ihre letzte Ruhestätte. Ihr Grab ist die Genisa, ein besonderer Raum des Bethauses, in dem alle unbrauchbar gewordenen Kultgegenstände aufbewahrt werden.

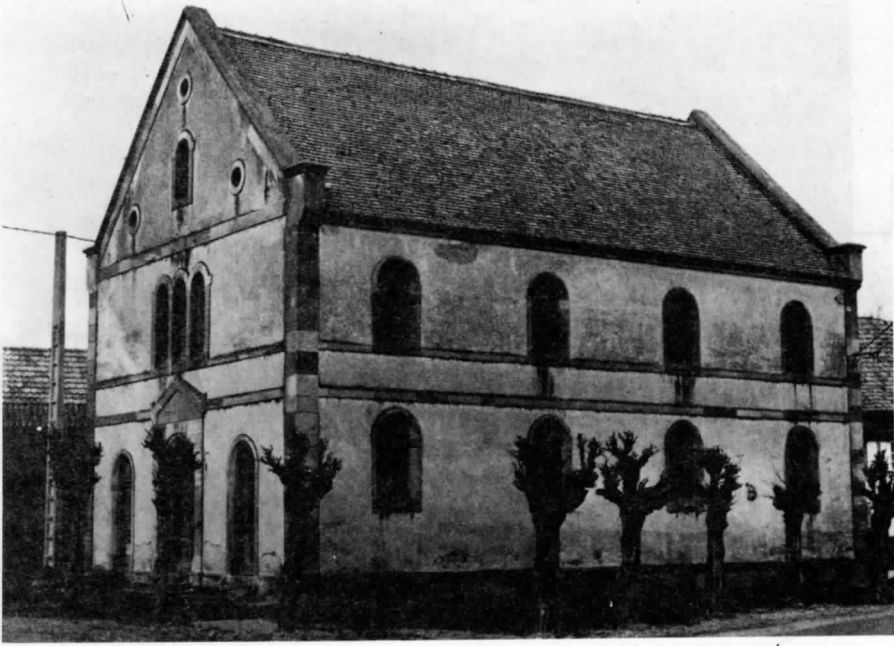


Foto: Günter Boll

“Es ist ein ganz sonderbares Verhältnis, das zwischen dem Juden und dem Buch besteht”, schrieb 1926 der jüdische Dichter Karl Wolfskehl. “Er liebt und schätzt es, er hat es gern, so wie man alles gern hat, was mit uns in vertrautem Umgang steht, und es ersetzt ihm Vieles, was das Leben versagt. Dabei ist von behutsamer Zärtlichkeit, pflegerischer Fürsorge für das geliebte Buch gar nicht so viel zu spüren. Wie zerlesen, wie fleckig, wie eingerissen, wie kurzrandig vom häufigen Umbinden sind die Blätter, wie bekritzelt ist der Vorsatz, wie kümmerlich, wie verschabt der Einband. Aber liegt nicht gerade darin ein nachdenkliches Zeichen für die Bedeutung, die jedem dieser Bücher im Leben seines Besitzers zukam, mit dem es sein oft genug verdüstertes Schicksal zu teilen hatte?”



Wie ist das Gold so gar verdunkelt und das feine Gold so häßlich geworden; und auf allen Gassen zerstreut liegen die Steine des Heiligtums.

Echa 4,1

5. März 1981: Bald wird der Winter vorüber sein. In den Gärten der Rieddörfer blühen die ersten Schneeglöckchen. Mit der Erde tauen auch die wintermürischen Gesichter der Bauern wieder auf, und aus den Augen der Frauen blitzt unbezähmbar die aus dem Winterschlaf erwachte Putzwut. Einem Frühjahrsputz von ganz besonderer Gründlichkeit ist vor ein paar Tagen das gesamte Inventar der unterm Dach der Mackenheimer Synagoge in Vergessenheit geratenen Genisa zum Opfer gefallen. Vom Besitzer des an die Synagoge angrenzenden Gehöfts, den ich nach dem Grund für die

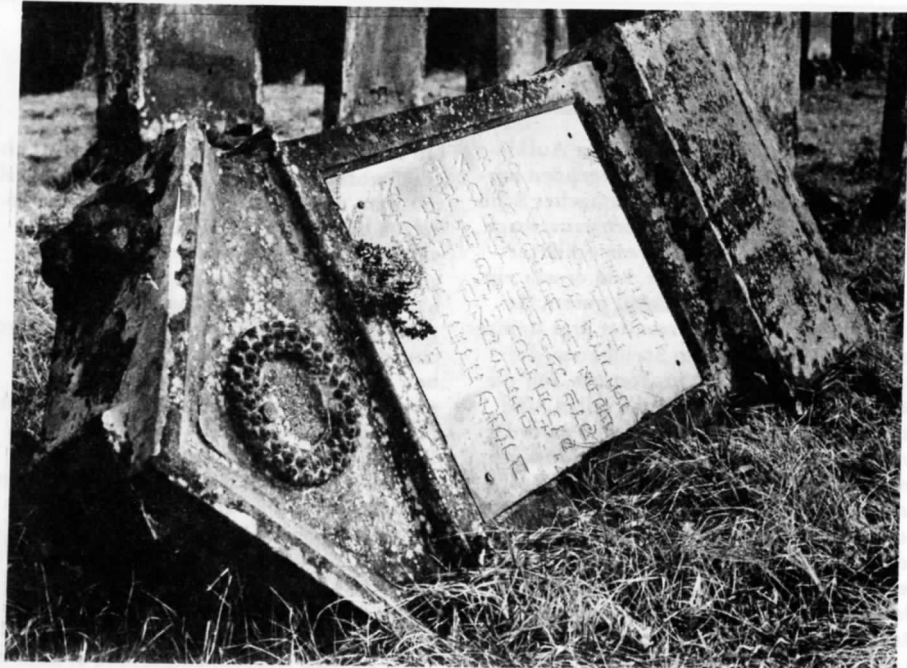


Foto Günter Boll

plötzliche Säuberungsaktion frage, erfahre ich, daß man im "conseil municipal" beschlossen habe, in dem leerstehenden Gebäude einen Gemeindesaal einzurichten. Siebenmal, fügte er hinzu, habe man zwischen der Synagoge und dem Schuttabladepplatz hin- und herfahren müssen, um das alte Gerümpel endlich fortzuschaffen. Am Waldrand hinter dem Sportplatz stehen nahe beieinander drei stattliche Birken. Nicht weit von ihnen, vor der dunkleren Kulisse efeuüberwucherter Robinienstämme, kräuselt sich ein zarter blauer Rauch. Dort liegt die Mackenheimer Müllkippe. Beim Anblick des Rauches, dessen Farbe sich kaum vom blassen Blau des Himmels unterscheidet, fällt mir unwillkürlich die jüdische Legende vom Feuertod des Rabbi Chanina ben Teradion ein, den die Römer mitsamt seiner Torarolle auf den Scheiterhaufen warfen, weil er den Talmud gelehrt hatte. "Meister, was siehst du?" fragten ihn sei-

ne Schüler, die man zwang, der Verbrennung des geliebten Lehrers beizuwohnen. "Ich sehe", antwortete der Rabbi, "wie das Pergament brennt. Aber die Buchstaben fliegen davon!"

שמע ישראל